

Liebe Gemeinde,

“Wenn Fasten dann Fasten. Wenn Truthahn dann Truthahn.” Dieses Wort wurde durch die Ordensfrau Theresia von Avila geprägt. Es bringt zum Ausdruck, dass es ganz unterschiedliche Zeiten gibt, auf die wir uns mit Freude und Intensität einlassen sollen. Die jeweilige Zeit hat ihr eigenes Gewicht und dies soll sie auch behalten, ohne die Bedeutung der anderen Zeit zu schmälern. Am kommenden Wochenende werden wir mit Freude, Fröhlichkeit und Lust Fasching feiern. Vielleicht gelingt es uns dabei aus einer fröhlichen Distanz auf unseren oft auch grauen Alltag zu schauen. Am Aschermittwoch beginnt dann wieder eine neue, ganz anders geprägte Zeit, die Fastenzeit.

Vom Papst wurde dieses Jahr als ein *“Jahr des Glaubens”* ausgerufen. Ein Jahr, um über den Glauben nachzudenken, sich den Fragen zu stellen und in ihm zu wachsen, und den jeweils persönlichen Weg des Glaubens intensiv und mit Freude zu gehen. Diese Gelegenheit und Chance ist uns auch gerade in der Fastenzeit geschenkt. Wir können sie nutzen als eine Zeit, in der wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zum Leben wachsen. Der eine mag auf diesem Weg des Glaubens in der Fastenzeit auf etwas verzichten, um so umzukehren und sein Leben neu zu ordnen. Der andere wird seinen Weg vielleicht darin sehen, dass er häufiger in der Schrift liest oder seine Tage durch ein persönliches Gebet bereichert. Der nächste nimmt vielleicht eines der Angebote wahr, zu denen wir als Gemeinde in der Fastenzeit einladen. Die entsprechenden Informationen finden Sie in dem Flyer, der die verschiedenen Angebote der Gemeinde in der Fastenzeit darstellt.

Uns allen wünsche ich, dass diese Zeit ein Weg des Glaubens wird, der uns letztlich tiefer hineinführt in das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, so dass wir dann in der Karwoche und am Osterfest wieder voll Freude und Hoffnung miteinander feiern.

Allen einen herzlichen Gruß und einen guten Weg!

A. Pohlmann

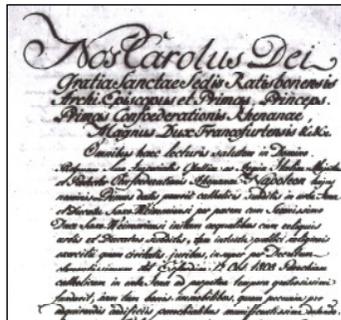
Ansgar P. Pohlmann



KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE
ST. JOHANNES BAPTIST



Am 5. August dieses Jahres jährt sich zum 200. Mal der Tag, an dem der damals zuständige Erzbischof von Regensburg, Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), in Jena die erste katholische Pfarrei seit der Reformation kanonisch errichtete. Da sich Kirchengeschichte nicht nur in den großen kirchenpolitischen Ereignissen manifestiert,



Pfarrerrichtungsurkunde vom 5. Aug. 1813, Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, MRA-Sachsen 74 – (Ausschnitt)

sondern sich das Wachstum von Kirche wesentlich in der Pfarrei als grundlegender kirchlicher Lebenseinheit entfaltet, scheint es gerechtfertigt, das Jubiläumsjahr zum Anlass zu nehmen, die institutionellen Anfänge katholischen Lebens in der mitteldeutschen Diaspora näher in den Blick zu nehmen.

Als das unter Winfried-Bonifatius 741/42 für das nördliche Thüringen errichtete Bistum Erfurt schon nach wenigen Jahren wieder unterging, kam das Gebiet an das spätere Erzbistum Mainz, zu dem es bis zum Ende der Reichskirche am Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte. Allerdings waren in der Reformationszeit nur die zum Kurfürstentum Mainz gehörenden Gebiete (Eichsfeld und Stadt Erfurt) sowie das zur Fürstabtei Fulda gehörende Gebiet um Geisa in der Rhön katholisch geblieben.

Der Neubeginn katholischen Lebens in der (heute so genannten) mitteldeutschen Diaspora ist untrennbar mit dem Namen des französischen Exilpriesters Gabriel Henry (1752–1835) verbunden, der sich in den Tagen der Schlacht von Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) große Verdienste als Vermittler zwischen französischer Besatzungsmacht und der Jenaer Einwohnerschaft erwarb. Zugleich wusste er die Gunst der Stunde in der Folgezeit zu nutzen,

der seit Ende des 18. Jahrhunderts um katholische Studenten an der Universität entstehenden und langsam wachsenden Jenaer Gemeinde die für eine förmliche Pfarrerrichtung notwendige wirtschaftliche Ausstattung in Form einer Stiftung durch den französischen Kaiser Napoleon Bonaparte (1769–1821) zu erwirken.

Die Stiftung erfolgte mit Urkunde vom 12. Oktober 1808 und einem Nachtrag Anfang November 1810. Am 6. Dezember 1808 setzte der Herzog von Sachsen-Weimar, Carl August, eine Kommission zur Ausführung der kaiserlichen Schenkungen ein. Ende März 1809 wurde die zum Stiftungsvermögen gehörende Domäne in Mohrenthal-Kranichfeld übergeben und Anfang 1811 die gestiftete Geldsumme ausgezahlt.

Sowohl von bischöflicher als auch von herzoglicher Seite wurde Henry mit der Erarbeitung eines „Regulativs“, also eines staatlichen Gesetzes, das die Errichtung einer Pfarrei in Jena regeln sollte, beauftragt. Die Verhandlungen, in denen es darum ging, kirchliche und staatliche Interessen in Einklang zu bringen, zogen sich fast drei Jahre hin.

Das von Herzog Carl August und Erzbischof Dalberg unterzeichnete Gesetz trug schließlich das Datum vom 5. August 1813.

Unter demselben Datum wie das staatliche Gesetz erging die Urkunde des Erzbischofs, mit der er die Pfarrei in Jena unter dem Titel der „Heiligen Jungfrau Maria vom Siege“ kirchenrechtlich errichtete. Der Titel der Pfarrei sollte an den Sieg Napoleons in der Schlacht von Jena und Auerstedt im Jahr 1806 erinnern.

Dieser ersten nachreformatorischen katholischen Pfarrei in Jena war jedoch



keine lange Geschichte beschieden. Auf Grund der sich wandelnden politischen Verhältnisse musste ihr Pfarrer, Gabriel Henry, Jena 1815 verlassen und es setzten Bemühungen ein, den Pfarrsitz nach Weimar zu verlegen. Um das Stiftungsvermögen zu bewahren, wurde die Pfarrei in eine Doppelpfarrei Weimar-Jena umgebildet und der Pfarrsitz 1819 nach Weimar verlegt. In Jena konnte zumindest die noch unter Henry begonnene Renovierung der Kirche fortgeführt werden, die am 1. September 1822 unter ihrem alten Patronat St. Johannes Baptist als Filialkirche wieder eingeweiht wurde. Seit 1819 wurde in Jena von Weimar aus vierzehntäglich Gottesdienst gehalten.

Seit 1878 gab es hier wieder einen ständigen Geistlichen, zunächst einen Lokalkaplan, seit 1887 einen Kuratus. Am 1. Januar 1905 schließlich errichtete der Fuldaer Bischof Adalbert Endert (1898–1906), zu dessen Diözesangebiet das Großherzogtum Sachsen-Weimar 1821 gekommen war, in Jena wieder eine selbstständige Pfarrei.

Dr. Clemens Brodtkorb

Die Sanierung im Gemeindehaus hat begonnen

Viele werden es schon mitbekommen haben; im Gemeindehaus haben die Arbeiten zur Sanierung begonnen. Unser 1991 errichtetes Gemeindehaus wies schon seit geraumer Zeit starke Feuchtigkeitsschäden im Bereich der

Nordseite (Hofseite) Vernässungen bis zur Sättigungsgrenze (d. h. alle Porenräume sind mit Wasser gefüllt) festgestellt. Im Hofbereich hatte sich an vielen Stellen das Pflaster gesenkt, wie



Kellerwände zum Gemeindehaushof auf. Die Folge waren Feuchtigkeit und Kälte in den unteren Räumen und lockere und abgeplatzte Fliesen in den unteren Toiletten, wie mancher sicher bemerkt hatte.

Im Vorfeld der nun begonnenen Baumaßnahmen wurden Gutachten zum Baugrund und zu den Gebäudeschäden erstellt. Im Ergebnis dieser Untersuchungen wurden an den Außenwänden und Fußböden der Räume auf der

mancher schon schmerzlich bemerkt haben dürfte, wenn er über diese Unebenheiten gestolpert ist.

Nun stellt sich mancher die Frage, warum nach 20 Jahren solche Schäden auftreten.

Dies liegt zum einen an den geologischen Verhältnissen im Untergrund. Dort wo unsere Kirche und das Gemeindehaus stehen, auf dem Heinrichsberg, besteht der Untergrund aus Tonsteinen des Oberen Buntsandstein. Diese Tonsteine bilden einen



sehr dichten Untergrund und lassen Wasser nicht versickern.

Gleichzeitig konnte aber Wasser in die mit weniger dichtem Bodenmaterial verfüllten Bauräume von oben (Versickerung im Pflaster des Hofes) eindringen, unterhalb des Gebäudes aber nicht weiter versickern.

Wie in einer Badewanne hat sich also Wasser hinter den Kellerwänden über viele Jahre angestaut und gegen die Aussenwände gedrückt (der Fachmann spricht dann von „drückendem“ Wasser).

Die in den Bauräumen verfüllten Böden (Aushubmaterial der Baugrube von 1991) werden zunehmend durchfeuchtet, nehmen eine weiche bis breiige Zustandsform an und sacken zusammen (vorhandene Poren im Boden brechen zusammen), wodurch es zu den großen Setzungen im Pflasterbereich des Hofes kam.

Da auch die Abdichtungssysteme vor 20 Jahren lange nicht dem Erkenntnisstand von heute entsprachen und daher Schäden aufweist und sehr wahrscheinlich eine Drainage am Bauwerksfuß fehlt oder nicht richtig funktioniert, war die Durchfeuchtung des Mauerwerkes eben nicht aufzuhalten.

Das Sanierungskonzept sieht eine umfassende Trockenlegung der unteren Geschosse und deren Abdichtung nach heutigen Erkenntnissen und Vorschriften vor.

So werden zurzeit die Außenwände über Injektionen mit einem Dichtgel abdichtet. Dabei werden in einem engen Raster viele Bohrungen in die Wände eingebracht, mit sogenannten

Packern abgedichtet und anschließend wird mit sehr hohem Druck das Dichtgel in die Porenräume der Wände gedrückt.

Darüber hinaus soll später eine weitere Abdichtung der Wände von außen erfolgen und eine Drainage zur Ableitung von Wasser am Gebäudefuß verlegt werden.



Fertige Injektionsbohrungen in der Kellerwand

Hierzu muss im Hofbereich eine 7m tiefe Baugrube ausgehoben werden, um die Außenwände freizulegen.

Im Bereich des westlichen Eingangs wird ein

Regenrückhaltebecken für die Fassung und zeitlich gestaffelte Abgabe des Niederschlagswassers an den Abwasserkanal in der Wagnergasse errichtet und gleichzeitig ein Aufzug vom Hof bis zum 2. Obergeschoss errichtet.

Wenn diese Arbeiten abgeschlossen sind, werden die Hofbereiche neu hergestellt. Dabei wird auch die Hofausfahrt zur Straße des 17. Juni übersichtlicher gestaltet und es sollen neue Fahrradständer errichtet werden.

Die doch sehr umfangreichen Arbeiten werden eine Zeit in Anspruch nehmen, in der die Nutzung des Gemeindehauses sicher manchmal nur mit gewissen Einschränkungen möglich ist.

Im gemeinsamen Gebet wollen wir Gott um seinen Segen für das Bauvorhaben bitte; mögen die Planer und Bauleute die Arbeiten mit dem nötigen Sachverstand erledigen und bei den manchmal nicht ungefährlichen Bauarbeiten keine Unfälle passieren.

Über den weiteren Baufortschritt werden wir demnächst im Gemeindebrief informieren.

Ekkehard Klahn



Mit dem Kreuzweg hat unsere Pfarrgemeinde 1930 ein künstlerisch hochwertiges Unikat von Gustav Gulde erworben.

Kunstwerke erschließen sich dem Betrachter nicht im Vorbeigehen. Erst im Verweilen kann sich Kunst erschließen.

Der Kunsthistoriker Dr. Willibald Witzky (Heidelberg) schreibt in der Kölnischen Volkszeitung vom 11.7.1931:

„... Diesen Kreuzweg zu gehen, künstlerisch mitzugehen, übersteigt fast die bloße Aufnahme-fähigkeit; zu solchem Ausdrucksvermögen hat der bis aufs höchste in Erregung treibende, grandiose Stoff der Passion den Künstler fortgerissen...“

„... kann man auch vor diesen Reliefs der 14 Stationen wirklich beten? Dies wäre dahin zu beantworten: So gut wie man vor den spätmittelalterlichen Kreuz- und Vesperbildern hat beten können.“

Man wird vor dieser von keiner klassischen Schönheitsnorm her normierten Darstellung anders beten als vor ... den Produkten des 19. Jahrhunderts... Man wird wahrscheinlich weniger schwärmerisch beten können, weniger geprickelt von raffaelischer Schönheitslinie, dafür aber sicher unmittelbarer, tiefer, ernster, wahrhaftiger... Es ist nicht möglich, alle Feinheiten der einzelnen Reliefs an-

zuführen, von denen jedes seine besonderen Liebhaber finden mag. So etwa auch das mit der Begegnung mit den drei weinenden Frauen, von denen die eine, zuvorderst kniend, mit gesenktem Haupt, wie eine Vorahnende künftigen Leides erscheint, die zweite stehend und geradegerichteten Blicks mit bereits schmerzergrienen Zügen als nunmehr vom Leid Erfaßte und die dritte hinten gramzer-rissenen Antlitzes als die von langem Leid Zermürbte.“

Sie sind eingeladen, unseren Herrn Jesus Christus, auf dem Leidensweg zu begleiten.

Vielleicht finden auch Sie sich in einzelnen Gestalten wieder.

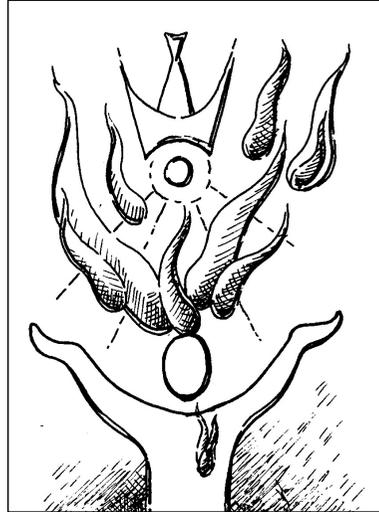
„Weint nicht über mich, sondern über euch“ (Station 8) spricht der Herr auch zu uns.

Eine besinnliche Zeit wünscht
Fritz Schultz



Besondere Momente während der Vorbereitung auf die Firmung

- Beigetragen zu den schönen Gemeinschaftserlebnissen während der Herbstfahrt hat auch das Tagungshaus St. Ursula in Erfurt, in dem sich die Firmbewerber sehr wohl gefühlt haben. Auch der früh gefallene Schnee schuf eine ganz besondere Atmosphäre.
- Gespielt wurde mit großer Begeisterung: Das ganze Haus wurde einbezogen, wenn die Jugendlichen bei einem Kartenspiel passende Gegenstände herbeibringen mussten, notfalls auch eine Tube Zahnpasta passend zur Zahl 2. Das „Mörderspiel“ zog sich über die ganze Woche hin, entlarvt wurden die Mörder erst spät.
- Gespielt wurde aber auch mit Hintergrund: Ein „Brief des Bischofs“ forderte die Jugendlichen dazu auf, ihre Traumkirche samt Nebengebäuden zu entwerfen. Einer Gruppe lagen die Kleinsten der Gemeinde sehr am Herzen: Die KITA wurde direkt neben das Pfarrhaus platziert.
- Das Abendgebet gehörte zu den schönsten Momenten des Tages in Erfurt. Es gab einen Tagesrückblick und gern gesungene Taizé-Lieder.
- Vor dem Mittagessen wurde der Appetit noch größer durch das nach dem Rhythmus von „We will rock you“ vorgetragene Tischgebet.
- Das Angebot eines Kinobesuchs für den Film „Jesus liebt mich“ wurde von einigen Jugendlichen sehr gerne angenommen und der Film hat einige tief berührt.
- Beeindruckt hat auch die Predigt des Kaplans zu seinem Primizspruch, der dem Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem entnommen ist: „Bindet den Esel los. Der Herr braucht ihn.“ (Mk 11,2).
- Ganz besondere Momente erlebten die Firmbewerber auch in der Weihnachtszeit: Während eine Firmgruppe das „Krippenspiel reloaded 3.0“ aufführte, war am 5./6. Januar eine besondere Gruppe von Sternsängern unterwegs: Am Samstag hatte die Gruppe der Firmbewerber neben vielen Instrumenten auch einen Gast aus Kamerun dabei, der die Gruppe unterstützte.



Weiterhin viele besondere Momente bis zur Firmung wünscht das Redaktionsteam!

Text zusammengestellt von A. Zurlinden

Der Hl. Vater gewährt anlässlich des **Jahres des Glaubens** einen vollkommenen Ablass, um das kostbare Geschenk des Glaubens zu bedenken und zu vertiefen. Auch **unsere Kirche** wurde als Ort des Empfanges dieser Gnade benannt.

Zum besseren Verständnis soll der folgende Artikel dienen.

Wie sehr die Mithaftung der gesamten Kirche für die Taten einzelner Gläubiger von der Öffentlichkeit angenommen wird, lässt sich in diesen Tagen immer wieder wahrnehmen. Da werden die Fehlentscheidungen und durchaus auch sündhaften Worte und Taten Einzelner schnell auf DIE Kirche, auf alle Katholiken oder DIE Christen übertragen. Reflexartig zucken wir an dieser Stelle meist zurück, denn die Freiheit des Einzelnen heißt doch gerade nicht die Verantwortung für deren Fehler zu übernehmen und Unverständnis macht sich bei uns breit.

Wir erwarten vielmehr von solch einem Übeltäter, dass er sich seinen Verfehlungen stellt und diese zuerst bereut. Die vollkommene Reue, die Bitte um Vergebung und die Bereitschaft auch die Folgen solch einer Tat auf sich zu nehmen, sind die menschlichen

Grundbedingungen, die wir für eine Versöhnung vorsehen.

Nichts anderes betrachtet die Kirche als konstitutive Elemente der Versöhnung zwischen dem in Schuld und Sünde gefallenen Geschöpf und seinem Schöpfer und Erlöser. Eine schwere Sünde bedarf zur Vergebung dieser Schuld im Namen Gottes durch die Kirche der wirklichen Reue über eine solche Tat, die damit

verbundene Bitte um die Vergebung der Schuld sowie der Bereitschaft des Verursachers, die Folgen der Tat auf sich zu nehmen.

Dabei ist das dazugehörige Bußwerk nicht im Sinne einer dauerhaften Bestrafung zu verstehen, sondern zur Vertiefung der Reue durch Einsicht in die Schwere der Schuld. Es soll als Hilfe für die Besserung des Einzelnen dienen und die Heilung der bleibenden menschlichen Folgen und Verletzungen einer Verfehlung unterstützen.

Historisch gehörte dazu vor allem die Spende von Geldbeträgen, großen Gebetsleistungen, Wallfahrten oder eine längere Zeit des Fastens. Dass Reiche und Mächtige dabei im Vorteil waren, zumal auch die Hilfe anderer bei der Erfüllung der Bußleistungen möglich war, bereitete dem heiligen Franz von Assisi im Hinblick auf die Besitzlosen Sorge.

Hinsichtlich der Armen bat dieser den Papst von der durch die Kirche auferlegten Bußleistungen abzulassen. Weil die ganze Kirche mit ihnen mitleidet, für sie bittet und die Vorbilder heiligen Lebens „reiche Schätze“ an Verdiensten erworben haben, die über ihre individuellen Sühneleistungen weit hinausgehen, sollten diese in die Not dieser armen Seelen „investiert“ werden.



So bekam der im Zusammenhang der Buße theologisch entwickelte Ablass seinen deutlichen Charakter als Beistand der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen zugunsten derjenigen, die in diesem Leben selbst schwer gezeichnet waren und doch sich auf den Weg der Umkehr gemacht hatten. Ihnen sollte die ganze Kirche beistehen und sie mit der ganzen Kraft der Nachfolge der Gläubigen stützen, stärken und ihnen beistehen. Insofern steht das erfahrbare Umverteilen des unsichtbaren Reichtums der Kirche ihrer höchsten Leitungsautorität – also dem Papst – zu und führte zu klaren päpstlichen Regelungen hinsichtlich des Ablasswesens.

Dass damit das Verständnis des Ablasses vom rein fürbittenden Gebet durch den richterlichen Vollzug ergänzt wurde, ist Ausdruck des wachsenden Verständnisses des Auftrags Jesu zur Sündenvergebung unter der Führung des Heiligen Geistes.

Dass sich dabei auch Fehlformen entwickelten, die diesen immateriellen Reichtum zu klingender Münze machen wollten, verdunkelt bis heute den diakonischen Ansatz des Ablassgedankens.

Diese Abirrungen stellen aber nicht grundsätzlich das in Frage, was der Ablass in seiner ursprünglichen Form und der Tiefe des Verständnisses weitergeben

soll: Dem christlichen Glauben – Katholiken wie Protestanten – ist ein erkaufte Seelenheil zutiefst fremd, denn der barmherzige Gott hat sich den Sündern zugewandt, wie uns die Evangelien in vielfältigen Gleichnissen, Heilungsgeschichten und jesuanischen Sentenzen berichten.

Zu keiner Zeit hat die Kirche deshalb von der Umkehr und Reue des Einzelnen abgesehen und damit vom Bekenntnis der schweren Schuld im Rahmen des Bußsakramentes. Das Sakrament der Heilung, wie es heute auch bisweilen genannt wird, kann evangeliumsgemäß die Wunde zwischen Gott und den Menschen schließen, also die Sündenschuld vergeben, während die Folgen der Sünde noch immer vorhanden sind. Es bleiben nämlich – bildlich gesprochen – die Narben der Schuld, also die Folgen der Missetaten bei den Mitmenschen und bei sich selbst. Nicht wenige machen sich auch in diesen Tage noch auf den Weg in die großen Wallfahrtsorte, um sich mit der Erfahrung der Hinwendung zu Gott und der Begegnung mit seinem Erbarmen auf den Rückweg in ihr eigenes Leben zu machen, der oft nicht weniger schwer ist. Diese Last des Rückwegs kann, darf und soll die ganze Kirche mittragen. Der einzelne Gläubige



wird so in seinem Versuch auf dem Weg der Umkehr fortzuschreiten von der ganzen Kirche Gottes im Gebet und im Mitleiden an den Folgen des sündhaften Verhaltens des Büßers unterstützt.

Hier schlägt sich der Bogen zu den Eingangserfahrungen, dass die gesamte Kirche die Last der Verfehlungen einzelner Gläubiger bis heute und in allen Zeiten tragen soll. Dies ist keine Strafübertragung als solche, sondern die wesenhafte Solidarität und der Vollzug der liebevollen Zuwendung Jesu zu den Sündern.

Von diesen Erfahrungen kann sie sich selbst nicht befreien, da es ihr innerstes Wesen ist, die Suche der Gemeinschaft der Gläubigen und sogar aller Menschen mit Gott zu ermöglichen. Niemanden darf die Kirche dabei allein lassen. Um diese Hilfe zu ermöglichen, muss sie bereit sein aus ihrem geistlichen Reichtum großzügig, fast schon verschwenderisch mit dem ihr von ihrem Herrn anvertrauten Heilmitteln umzugehen. Diese anzunehmen steht jedem Gläubigen offen und insofern ist der Ablass heutzutage ein Angebot der Kirche, aber keine Notwendigkeit ihn für sich selbst anzunehmen. Auch ohne den Beistand der anderen kann man mit den Straffolgen, d.h. den Folgen

der ursprünglich begangenen Sünde für sich selbst und die Mitmenschen – das gesäte Misstrauen, die zerbrochenen Beziehungen oder das zerstörte Glück – gelingend umgehen, aber wie schwer es ist, Verwundetes zu heilen und Zerbrochenes wieder herzustellen, ist jedem intuitiv bewusst.

Das Angebot des Ablasses daher anderen zu verweigern, hieße auch die Erfahrungen der eigenen Wege im Glauben und die Vertiefung der persönlichen Beziehung zum menschenliebenden Gott dem Nächsten womöglich zu entziehen und die diakonische Sorge an ihrem Leiden zu vernachlässigen. Insofern ist die Gewinnung eines Ablasses nicht nur für mich selbst möglich, sondern auch für diejenigen, die noch zur Kirche gehören und doch nicht mehr dazu selbst in der Lage sind – die Verstorbenen. Auch ihnen, die aufgrund ihrer Taten noch einer Läuterung im Angesicht Gottes bedürfen, gehören die Solidarität und das wirkmächtige fürbittende Gebet der Kirche bis in die Ewigkeit hinein.

Noch einmal ist und bleibt festzuhalten, dass der Ablass kein Ersatz für die persönliche Entscheidung zur Umkehr und der Versöhnung mit Gott ist, sondern das Angebot der Kirche dem Um-



kehrwilligen beizustehen. Deshalb gehört zu den Bedingungen, an die die Kirche die Gewährung eines solchen vollkommenen Beistands geknüpft hat, die sakramentale Beichte und die Erfahrung der Einheit der Kirche im Sakrament der Eucharistie und im Gebet. Außerdem kann die höchste Autorität der Kirche weitere Bedingungen daran knüpfen, wie sie dies auch an den Ablass im Jahr des Glaubens getan hat. Aus dem Wunsch zur Vertiefung des Glaubens in diesem Jahr verbindet die Kirche die üblichen Voraussetzungen mit konkreten Bedingungen, die sie hierfür für geeignet hält. So wird der Ablass beim Besuch der eigenen Taufkirche mit der Erneuerung des Taufbekenntnisses gewährt oder nachdem man drei Predigten oder Bildungsveranstaltungen zum Glaubensverständnis und besonders des Zweiten Vatikanischen Konzils besucht hat, dessen fünfzigster Jahrestag den Feiertag dieses Jubeljahres bestimmt. Alternativ kann auch von Gläubigen eine Wallfahrt in die Kathedrale des Bistums oder eine vom Bischof ausgesuchte, bedeutende Kirche dem Anliegen des Papstes gerecht werden,

nämlich die Vertiefung im Glauben zu erreichen.

Zu den vom Diözesanadministrator ausgewählten Kirchen unseres Bistums gehört auch unsere Pfarrkirche St. Johannes Baptist.

Für uns als Pfarrgemeinde vor Ort ist dies durchaus eine Herausforderung nicht nur ökumenischer Art. Sondern wir müssen uns die Frage stellen lassen, ob wir Menschen einander ein Zeichen des Beistandes und der Ermutigung im Glauben sein können, ob wir einander in den Verstrickungen in das Böse helfen und befreien wollen und können.

Es wäre ein deutliches Zeichen des Glaubens, den kirchenpolitisch aufgeladenen Begriff des Ablasses neu aus seiner Entstehung und der Sorge um alle Gläubigen zu verstehen, anzunehmen und zu gestalten.

Insofern tragen und ertragen wir – die vom Apostel schon als Heilige angesprochene Gemeinde Gottes – auch diejenigen unter uns, die noch auf dem Weg der Vervollkommnung im christlichen Glauben und Leben sind und heiligen uns auf diese Weise selbst, um immer mehr der Berufung als Heilige Gottes gerecht zu werden.

Kaplan Förter



Seit vier Jahren werden in unserer Gemeinde Kurse „Wege erwachsenen Glaubens“ angeboten.

In dieser Zeit haben sich insgesamt über 100 Gemeindemitglieder daran beteiligt. Immer wieder werde ich aber auch gefragt, was ist das eigentlich „WeG“?

Unser Glaube wurde zumeist in der Kinder – und Jugendzeit im Religionsunterricht und auch bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion und Firmung grundgelegt. Dann hat jeder sich auf seine Weise im Glauben weiterentwickelt und Erfahrungen gesammelt. Dabei haben wir oft gespürt, dass es wichtig ist:

Unser Glaube muss wachsen.

Dafür braucht es aber Gelegenheiten, über den Glauben in das Gespräch zu kommen. Dies möchten die Kurse „WeG“ anbieten.

Vor fünf Jahren hatte unser Bischof J. Wanke Priester und Diakone eingeladen, mit ihm für eine Woche nach Vallendar (bei Koblenz) zu fahren. Dort hatte der Pallottiner-Pater Prof. Hubert Lenz schon vor 20 Jahren begonnen, Themen für die Glaubensstärkung Erwachsener zu gestalten.

Diese Themen haben wir in Kursen unserer Gemeinde ange-

boten: „Das Feuer neu entfachen“, „Unterwegs nach Emmaus“, „Ja, ich bin getauft“ und „Neuer Wein in neue Schläuche“.

In diesem Jahr gibt es in der Fastenzeit den neuen Kurs

„Ein Weg der Wandlung – Eucharistie“.

Heute sehnen sich viele Menschen nach Wandlung. Sie spüren, dass sie gelöster, froher, offener, liebender, mutiger... werden möchten. In der Emmaus-Erzählung hören wir den Satz: *„Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten IHN“.*

Auch uns sollen die Augen aufgehen, damit wir in der Feier der Eucharistie Jesus erkennen. Diese Feier unserer Erlösung nimmt uns Schritt für Schritt auf einen Weg der Wandlung mit. Ein Flyer mit näheren Einzelheiten über die sieben Treffen liegt in unserer Kirche aus.

Wolfgang Sternal





Vespers in der Fastenzeit 2013



In den evangelischen Kirchen gehören sie selbstverständlich dazu. Ob zur Taufe, zur Konfirmation oder zur Beerdigung: Biblische Sprüche. Sie sollen Ausdruck sein, dass Gottes Botschaft auch für uns heute gilt. Manchmal sind sie eher ein Rückblick auf das Leben. Bei der Taufe zeugen sie eher von der Hoffnung, die Gott auch dem Täufling zugesagt hat. Die Wahl bei der Konfirmation obliegt aber demjenigen selbst, der sich dies als Lebensmotto ausgesucht hat. Ein Satz, der sowohl von der Geschichte des Einzelnen mit Gott spricht, aber auch ein Anspruch für die Entwicklung von einem selbst.

In der katholischen Kirche hat dies wenig Tradition, wohl auch um sich von der evangelischen Kirche bewusst abzuheben. Allerdings hat sich die mittelalterliche Tradition an einer Stelle in unserer Kirche bewahrt.

Bischöfe tragen ein eigenes Wappen, in dem sie auch einen Wappenspruch führen.

Diese Devise soll ihre Dienstzeit für das Volk prägen. Auf die Priester hat sich diese Auswahl übertragen, so dass bis heute Priester ein kurzes biblisches Wort an den Beginn ihres Priestertums stellen, das sie begleiten soll.

Dies ist meist in einem langen Prozess ausgewählt und demjenigen ans Herz gewachsen. Dabei spielen persönliche Vorlieben, individuelle Frömmigkeit und die eigene Beziehung zur heiligen Schrift eine besondere Rolle. Es lohnt sich einmal für beide Seiten – die ursprünglichen Wähler des Spruches und die ihnen anvertraute Gemeinde – dieser Auswahl nachzugehen und zu entdecken, welcher Reichtum in solch einer kurzen Auswahl aus der Heiligen Schrift, einem Kernsatz für diesen Priester, liegen kann und welche Gedanken dazu bewegten und bewegen. Dazu sind Sie in dieser Fastenzeit in den Vespers, jeweils um **16.00 Uhr**, herzlich eingeladen!

1. Fastensonntag, 17.02.2013 Philipp Förter, Kaplan
2. Fastensonntag, 24.02.2013 Michael Ipolt, Klinikseelsorger
3. Fastensonntag, 03.03.2013 Ansgar Pohlmann, Pfarrer
4. Fastensonntag, 10.03.2013 Dr. Joachim Wanke, Bischof em.



Termine Februar – April 2012

Gottesdienstzeiten in der Fastenzeit, Karwoche, Ostern,
Besinnungsnachmittage,
Glaubenskurse: WeG, Vom Konzil reden,
Vespers (Lebenssprüche von Priestern)
Gemeinsame Feier der Kartage und Ostern
entnehmen Sie bitte den ausgelegten Flyern oder dem Internet

Mo-Fr	18.-22.02.	Fahrt der Erstkommunionkinder nach Rossbach
So	24.02.	09.30 Uhr Vorstellung der Erstkommunionkinder im Familiengottesdienst

Fr	01.03.	19.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum „Weltgebetstag“ im Gemeindehaus
So	10.03.	09.30 Uhr Aufnahme der neuen Ministranten 16.00 Uhr Vesper mit em. Bischof Wanke
Fr-So	15.-17.03.	Besinnungswochenende der Jugend
So	17.03.	16.00 Uhr musikalische Vesper
So	24.03.	Palmsonntag
So	31.03.	Ostersonntag

Di-Fr	02.-06.04.	Ministrantenfahrt
Sa	13.04.	Großes Treffen der Erstkommunionkinder im Gemeindehaus
Fr-So	19.-21.04.	Firmwochenende
So	28.04.	18.00 Uhr englischsprachige Messe
Di-Mi	30.04/1.05.	4Ugend Maisprung

Vorschau

Fr-So	03.-05.05.	60. Patronatsfest der KSG
So	05.05.	10.00 Uhr Radiogottesdienst Pfarrkirche
Do	09.05.	Christi Himmelfahrt
Sa	11.05.	10.00 Uhr Erstkommunion Stadtkirche
Sa	08.06.	10.00 Uhr Firmung Stadtkirche
So	23.06.	Gemeindefest

Liebe Eltern und Großeltern,

auf der folgenden Kinderseite haben wir eine Seite aus dem "Bibel-Kalender für Sonntagsmaler 2013" fast unverändert abgedruckt, weil der Kalender uns sehr gut gefällt. Vielleicht ist er ja noch ein schöner Impuls für die Fastenzeit.



Hallo Kinder, jetzt beginnt die Fastenzeit.

Wir bereiten uns auf Ostern vor. So, wie die Faschingsachen weggeräumt werden, kann man auch in sich selbst aufräumen. Eine gute Möglichkeit dafür besteht darin, auf Dinge zu verzichten, die nicht unbedingt nötig sind:

- kurze Strecken: laufen statt mit dem Auto fahren
- beim Einkaufen: keine Schokoriegel „ernörgeln“
- abends: gemeinsam spielen statt fernsehen
- nach der Schule: kein Brötchen auf dem Weg, wenn zu Hause schon das Essen wartet



Dabei spart man sogar noch Geld. Das könntet ihr für **MISEREOR** oder einen anderen guten Zweck spenden, denn zum Frühjahrsputz in euch selbst gehört es auch, anderen zu helfen.

Asche

Asche ist ein seltsames Zeichen: Sie erinnert daran, dass alles einmal zu Ende geht. Asche bleibt dort übrig, wo etwas verbrannt wird. Jeder Mensch wird einmal sterben und zu Staub, zu Asche werden. Aber nicht nur das: Asche wurde früher als Reinigungsmittel verwendet.

Sie bedeutet auch, dass etwas gut und rein werden kann. Deshalb gab es vor langer Zeit einen Brauch: Wenn man etwas falsch gemacht, etwas

Böses getan hatte, streute man sich Asche auf den Kopf (daher kommt das Sprichwort: „Asche auf mein Haupt“) oder setzte sich in die Asche. Damit zeigte man: Ich sehe ein, dass ich etwas falsch gemacht habe, ich will versuchen, es wieder gut zu machen. Zum Gottesdienst am Aschermittwoch bekommen wir ein Kreuz aus Asche auf die Stirn gezeichnet. Damit beginnt der Weg durch die Fastenzeit. Das Aschekreuz zeigt: Irgendwann müssen wir sterben – aber wie Jesus werden wir auferstehen. Wir versuchen einzusehen, was falsch war, und bemühen uns, es besser zu machen – Jesus hilft uns dabei. Zum Aschekreuz wird uns gesagt: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“ oder „Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium.“

Gebet

Jesus, du warst 40 Tage in der Wüste und hast dich so darauf vorbereitet, den Menschen von Gott zu erzählen. Wir beginnen die Fastenzeit – 40 Tage bis Ostern. Lass uns in dieser Zeit gut auf dich hören. Hilf uns zu sehen, worauf wir verzichten können. Schenke uns eine gesegnete Fastenzeit. Amen

Gekürzt aus: Anne Rademacher/Ayline Plachta: Der Bibel-Kalender für Sonntagsmaler 2013 für jeden Sonn- und Feiertag, ISBN 978-3-7462-3270-6, 7,95 €, www.st-benno.de In: www.pfarbrieftservice.de



Gott,

deine Nummer steht nicht im Telefonbuch.
Auch mein Handy zeigt sie nicht an.
Und doch spreche ich öfter mit dir
in Gedanken und Worten.
Manchmal ist es ein kräftiges „Danke“.
Manchmal ein beherztes „Hilf mir“.
Auch mal ein flüchtiges „Ach Gott“.
Ich suche Kontakt
und manchmal finde ich ihn.

Komm mir entgegen auf meinem Weg
unter diesem Himmel.
Geh du mit mir meinen Weg
auf dieser Erde.
Du - "Ich bin da."

Gebet aus Veranstaltung sinnzeit.de